Das Werk unseres Karl May

Zu seinem 25. Todestag am 30. März

Wohl kein Dichter hat auf diese Erde einen schlimmeren Höllenweg gehen müssen als Karl May und wohl keiner hat sich durch alle Anfechtungen weniger von seinen guten Vorsätzen abbringen lassen als er. Für seine Jugend und seinen Werdegang ist sein eigener Vergleich mit dem orientalischen Märchen von Sitara bezeichnend. Das ist das sumpfige Tiefland Ardistan, bevölkert von animalischen Menschen ohne tieferes Seelenleben, beherrscht von brutalem Machttrieb, von Selbstsucht, Geldgier und Haß, dessen oberstes Gesetz lautet: „Du sollst der Teufel deines Nächsten sein, damit du dir selber zum Engel werdest!“ Das Gegenstück dazu ist das von Ardistan durch hohe feuerspeiende Berge getrennte Dschinnistan, das Land der guten Geister und aller edlen Regungen der Menschenseele überhaupt. In Dschinnistan gilt als heiligstes Gebot: „Du sollst der Engel deines Nächsten sein, damit du nicht dir selber zum Teufel werdest!“ Demzufolge ist Dschinnistan auch der Hort des Friedens und der Menschenliebe, Ardistan dagegen das Land des Kriegswillens und eines barbarischen Zerstörungs- und Vernichtungstriebes. Zwischen beiden liegt als Grenzgebiet das wilde Märdistan mit der Geisterschmiede von Kulub, in der jeder, der aus dem Tieflande Ardistan in das Reich der Edelmenschen hinaufzusteigen versucht, in unsagbarer Weise gequält und gefoltert wird. Nur wer diese Martern mannhaft und ungebrochen übersteht, wird für würdig befunden, seinen Fuß nach Dschinnistan zu setzen. In einem Roman „Ardistan und Dschinnistan“, der in seiner tiefsten Symbolik vielleicht nicht für jeden Leser verständlich ist, hat Karl May diese Idee wundervoll ausgearbeitet. Im Hintergrund steht Marah Durimeh, jene außergewöhnliche Frau, die dem Dichter als die „Menschheitsseele“ gilt.

Mays Wiege stand, bildlich gesprochen, im tiefsten, sumpfigsten Ardistan. Geboren am 25. Februar 1842 in dem erzgebirgischen Städtchen Hohenstein-Ernstthal als Sohn eines blutarmen Webers, hat das Kind bitterste Not und schlimmstes Elend von früher Jugend auf kennengelernt. Zu Zeiten der Arbeitslosigkeit lebte die neunköpfige Familie May oft wochenlang von Kartoffelabfällen, die ihr ein benachbarter Gastwirt überließ, sowie von selbstgesammelten Kräutern. Infolge einer schweren Krankheit und möglicherweise auch der Unterernährung wurde der junge Karl blind und blieb es mehrere Jahre lang, bis ihm sachgemäße ärztliche Behandlung endlich das Augenlicht wiedergab. Während dieser Jahre der Jugendblindheit lernte das Kind nach innen schauen, und alle Gedanken gewannen in seiner Seele lebendige Gestalt. Seine reiche, schöpferische Phantasie, ein Erbteil seiner Großmutter, die ein begnadete Erzählerin war, vermochte ihm in mancher Hinsicht Ersatz zu geben für Dinge, die seine blinden Augen nicht erschauen konnten.

Zu dem wirtschaftlichen Elend gesellte sich bald, wie es in solchen Fällen meistens geht, die moralische Not. Früh aufs Mitverdienen angewiesen, mußte sich der Knabe in eine Schnapswirtschaft als Kegelaufsetzer verdingen. Mehr noch als die dort herrschende vergiftete Atmosphäre hat die von dem Wirt gehaltene Schundbibliothek auf den geistig noch Unreifen und charakterlich noch Ungefestigten den denkbar schlechtesten Einfluß ausgeübt. Dazu kamen noch die Auswirkungen einer zwar gut gemeinten, aber vollkommen verkehrten Erziehung. Vater May, ein vielseitig begabter Mann, dessen Talente aber infolge seiner Armut unentwickelt blieben, wollte unbedingt seinem Sohne eine nicht nur wirtschaftlich und sozial bessere, sondern auch geistig höhere Lebensstellung geben. Die dazu nötigen Kenntnisse glaubte er ihm am besten vermitteln zu können, indem er ihn zwang, jedes auch noch so schlechte oder veraltete Buch, dessen er habhaft werden konnte, auswendig zu lernen oder gar abzuschreiben. Wenn sich nicht der Junge trotz der mageren Kost körperlich und geistig aufs beste entwickelt hätte, wäre er an dieser gänzlich unsystematischen, großenteils sinnlosen Paukerei sicher zugrunde gegangen. Lichtpunkte in dem recht qualvollen Dasein des Kindes waren die von dem Kantor Strauch unentgeltlich erteilten Musikstunden. Nicht unerwähnt soll ein Kindheitserlebnis Karl Mays bleiben, das seine spätere Berufswahl stark beeinflußte: Das Auftreten einer reisenden Theatertruppe in seiner Vaterstadt. Mit brennenden Augen und begeistertem Herzen folgte das Kind den Vorstellungen, an denen es zum Teil sogar selbst mitwirken durfte. Und sein Entschluß stand jetzt fest, später als reifer Mann durch Bücher und Bühnenstücke auf die Öffentlichkeit einzuwirken. Schon sehr früh war sich Karl May der großen Verantwortung und der erzieherischen Aufgaben eines Schriftstellers bewußt.

Nicht zuletzt wegen der geringeren Ausbildungskosten – denn Gymnasium und Universität wären für

ihre Verhältnisse unerschwinglich gewesen – entschlossen sich die Eltern Mays, den Jungen auf den Lehrerberuf vorbereiten zu lassen. Nach erfolgreichem Seminarbesuch trat May eine Stelle als Fabrikschullehrer an. Mit diesem Augenblick begann für ihn ein wahrer Golgathaweg. Ein Buchhalter, in dessen Wohnung er von dem Fabrikherrn einquartiert worden war, zeigte ihn, um ihn loszuwerden, fälschlicherweise an, daß er ihm eine Uhr gestohlen habe, und Karl May, der in einer Art von seelischem Zusammenbruch auf jede Verteidigung verzichtete, kam ins Gefängnis. Jahrzehntehindurch sein ganzes Leben lang, wurde Karl May, um bei seinem Gleichnis zu bleiben, in der Geisterschmiede von Kulub von unzähligen großen und kleinen Teufeln gequält und gemartert. Man denke nur an die vielen Zivilprozesse, die in der schmutzigsten Weise geführt wurden und durch die ihn seine Gegner schließlich zu Tode hetzten. Die Verfälschung von fünf Karl-May-Romanen durch den Kolportageverleger Münchmeyer sowie der betrügerische Verkauf der Rechte an denselben durch Münchmeyers Witwe hatten den äußeren Anstoß zu diesem Prozeß gegeben. Zur hohen Ehre gereicht es May, daß er durch diese endlosen Qualen nicht zerbrochen wurde, sondern daß er aus diesen Kämpfen seelisch geläutert und mit unerschütterten Idealen hervorging.

Schon früh begann Karl May seine schriftstellerischen Pläne in die Tat umzusetzen. An seine Jugendwerke, die heute fast verschollenen „Erzgebirgischen Dorfgeschichten“ und die „Geographischen Predigten“, reihten sich in bunter Folge die Reiseerzählungen, die seinen Ruhm begründeten. Viel eindringlicher noch als Cooper oder sonst ein Indianerschriftsteller hat Karl May das Schicksal der durch das Vordringen der „weißen“ Zivilisation nach dem amerikanischen Westen der Vernichtung preisgegebenen roten Rasse dem Verständnis des europäischen Lesers nahegebracht. Und der Zauberreiz von „Tausend und eine Nacht“ wohnt jenen Erzählungen inne, die uns in den morgenländisch-islamitischen Kulturkreis führen. Zunächst erschienen die Reiseerzählungen in bekannten Zeitschriften, bald wurden sie jedoch, zum Teil überarbeitet und ergänzt, in Buchausgaben zusammengefaßt, von denen die nach Gemälden Claus Bergens illustrierte die schönste ist. Mays Werke sind zu bekannt, als daß darüber hier viel zu sagen wäre.

Man hat einfältigerweise dem Dichter vorgeworfen, daß er nicht alles selbst erlebt habe, was er in seinen Büchern niederschreibe, und vergaß dabei, daß hier die Gesamtschicksale ganzer Rassen und Völkerschaften in die Form von Einzelerlebnissen gegossen sind. Die Vernunft hätte diesen Kritikastern sagen müssen, daß ein einzelner Mann niemals alles erlebt haben kann, was in über sechzig handlungsreichen Bänden aufgezeichnet ist.

So beliebt der Dichter auch bei der reiferen Jugend ist, er konnte und wollte nicht nur für sie schreiben, sondern als Volksschriftsteller für alle Altersklassen und sozialen Schichten wirken. Das Verständnis für ihn ist heute gewachsen, die durchweg unberechtigten und unsachlichen Angriffe, die mehr seiner Person als seinen Büchern galten, sind zum Schweigen gekommen. Wenn auch May nicht ausschließlich als „Jugendschriftsteller“ gelten will und es sicher auch in diesem Sinne nicht ist, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß man seine Bücher wegen ihres sittlichen Kernes und ihres Wertes für die charakterliche Erziehung ganz unbedenklich jedem Jungen in die Hand geben darf. Er wird nicht nur in geographischer und völkerkundlicher Hinsicht daraus lernen, sondern er wird auch aus ihnen seelischen Gewinn ziehen. Karl May wird meistens nur von Menschen verurteilt, die seine Bücher gar nicht kennen, denen es aber andererseits nicht einfällt, etwa vor der Vergiftung der Jugend durch Detektivschund schlimmster Art zu warnen.

Obwohl das reiche sachliche Wissen und die überraschenden Sprachkenntnisse Karl Mays – er beherrschte neben dem Englischen und Französischen das Arabische, Türkische, Persische sowie eine Reihe von Indianerdialekten sehr gründlich – das reine Gegenteil beweisen, vermochte die von seinen damaligen Prozeßgegnern ausgestreute Lüge, er sei niemals aus Deutschland hinausgekommen, dennoch Fuß zu fassen. In Wirklichkeit sind überzeugende Belege dafür vorhanden, daß May auf weiten Reisen, die ihn nach dem amerikanischen Westen sowie nach Asien und Afrika führten, die Schauplätze der meisten seiner Erzählungen selbst kennen gelernt hat. Im „Winnetou“ verknüpft sich mit der Handlung des Romans sehr viel persönliches Erleben. May war, wie im ersten Band des „Winnetou“ geschildert, bereits in sehr jungen Jahren als Hauslehrer und Feldmesser in den Vereinigten Staaten; seine Aussprache des Englischen („Slang“) zeigte die typische Klangfarbe der westlichen Grenzgebiete.

Am 30. März 1912 schloß Karl May, dessen einst eiserne Gesundheit durch die ständigen Angriffe und Ehrabschneidereien zerstört war, als Siebzigjähriger die Augen. So mancher hochfliegende Plan, den er

in seinem Alter noch zu verwirklichen beabsichtigte, ist mit ihm ins Grab gegangen.

*

Karl May war eine Persönlichkeit, die sich im Herzen unseres Volkes trotz entschiedener Widersacher seinen Platz erobert hat. Wir zweifeln nicht daran, wie er in seinen gesammelten Werken Band 34 erklärt, daß es sein Ziel war, Sonnenschein in die Häuser und Herzen seiner Leser bringen zu wollen. Zweifellos beweisen auch die Millionen, die ihn im In- und Auslande lesen, daß die Lektüre seiner Bücher von großer Anziehungskraft ist. Den Menschen gefällt Mays Moral. Sie wollen, wie Karl May, das Gute unter allen Umständen siegreich sehen. Die männlichen, wie die weiblichen Tugenden im Kampf gegen alles Gemeine und Verbrecherische, Versöhnlichkeit und Langmut gegenüber den Schwachen, Hilflosen und Mißachteten haben auch immer die Leser angezogen. Wenn noch dazu die siegreiche Kraft der Vernunft kommt, die jedem Schicksal gewachsen ist, die widerwärtige feindliche Welt unter ihren Willen zu beugen weiß und die rohe Gewalt entwaffnet, dann folgt der Leser seinem Schriftsteller. Karl May läßt unter anderem alles zugrunde gehen, was sich dem Dämon Gold verschrieben hat. Goldgier verführt zu Verbrechen und läßt Räuber, Mörder und Diebe werden. Im Roman „Winnetou“ reißt Santer, der Mörder und Vertreter der Goldgier, den Vater Winnetous und die Schwester ins Unglück. Auf der Wanderung nach dem Osten büßen sie Freiheit und edle Menschlichkeit ein und erliegen der rohen Gewalt. Geldgier sät nur Haß und Feindschaft und führt die Seele nicht empor. Das tut bei Karl May allein die Liebe. Sie veredelt und erzeugt Gegenliebe.

Im gleichen Roman weiß Karl May den Frauenseelen recht viel Gutes zu sagen. Winnetou steht dem Weibe, der Ribanna, mit allen guten Empfindungen gegenüber. In heißer Liebe ist er zu ihr entbrannt. Ribanna aber folgt dem Zuge ihres Herzens und wird Weib des reckenhaften Old Firehand, in dem der überlegene Geist der weißen Rasse verherrlicht wird. Karl May will in seinen Werken nicht mit der Liebe tändeln und treibt an keiner Stelle mit ihr Unfug. Ihm kommt es darauf an, den Einzelnen, wie das Volk zu erhalten und zu vervollkommnen. Selbst in schlimmster Not weiß er noch für seine Helden einen Ausweg, auf dem er auch oft sich des Humors bedient.

Solche Helden wie Old Shatterhand und, um nur noch einen herauszuheben, Kara ben Nemsi, finden sich in allen seinen Romanen und Reiseschilderungen. Alle überwinden alle nur denkbaren Schwierigkeiten. Mit souveräner Sicherheit, mit nie versagender Kaltblütigkeit, mit übermenschlicher Kraft werden sie aus dem Wege geräumt. Karl Mays Phantasie voll glühender Farben in Gutem und in Bösem weiß die am Stoff klebenden Leser in atemloser Spannung zu halten. Sie begleiten mit jugendlicher Begeisterung seine Helden. Nicht zu verwundern, daß seine Leser an Zahl in die Millionen gehen, Karl May unter allen Volksschriftstellern bisher den größten Erfolg hatte und er geradezu eine Kulturmacht wurde, deren Anregungen unser Volksschrifttum nicht zurückweisen sollte. Dem Streben der Deutschen, in die Weite zu gehen, haben noch immer exotische Schriften, Indianergeschichten, Seeromane und Kolonialerzählungen besonders zugesagt.

Alles in allem genommen, ist es Karl Mays sittliches Wollen, dem seine allgemein verständlichen Werke ihre große Anziehungskraft verdanken.

*

Das halten wir uns heute vor Augen, da wir der 25. Wiederkehr des Todestages Karl Mays gedenken. Des Tages, da Karl May die Augen schloß mit den prophetischen Worten: „Sieg, großer Sieg! Ich sehe alles rosenrot!“ Und wenn wir uns des Werdeganges und des Werkes Karl Mays erinnern, dann gedenken wir aber schließlich auch all dessen, was aus diesem Werk weiter entstand. Bekannt ist die Karl-May-Stiftung, deren Verwaltung dem Ministerium für Volksbildung in Dresden obliegt[,] bekannt nicht nur bei den vielen in Not oder Krankheit geratenen Schriftstellern, Redakteuren und Journalisten, denen sie schon Hilfe und Unterstützung gewährt hat. Kaum ein anderer, dem geistiges Schaffen auch wirtschaftlichen Erfolg brachte, hat so großzügig und menschlich wie Karl May bei der Errichtung dieser Stiftung an die Unbekannten späterer Geschlechter gedacht, die unversehens durch Niederungen der Armut und Not wandern müssen, und hat sich mit seiner Habe dafür eingesetzt, ihnen dabei zu helfen. Diese Stiftung wurde durch Karl Mays Testament bereits 1906 festgelegt. Für ihren Fortbestand sorgt, ganz im Sinne des Toten, Frau Klara May, die Witwe des Dichters, die Gefährtin seines Lebens, die Hüterin seines Nachlasses. Mit ihr wirkt und strebt der 1913 gegründete Karl-May-Verlag unter der Leitung von Dr.

E. A. Schmid, den Karl May selbst noch in seiner letzten Schaffenszeit auf diesen Posten wünschte. Frau May und Dr. Schmid haben dann im Verein mit dem fahrtenreichen Patty Frank in den Jahren 1926 bis 1928 das Karl-May-Museum ins Leben gerufen, äußerlich ein stilechtes Wildwest-Blockhaus im Garten der Villa Shatterhand. Es birgt Sammlungen Patty Franks und Karl Mays, indianische Waffen, Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände und darüber hinaus eine unaufzählbare Fülle von Anschauungsstoff über alles, was mit den „finstren und blutigen Gründen“ des roten Mannes irgendwie zusammenhängt. Auch die berühmte Silberbüchse, der Bärentöter und der Henrystutzen werden hier dem Besucher gezeigt. Man kann mit Recht sagen, das Karl-May-Museum ist eine Sehenswürdigkeit Radebeuls geworden, dessen Besuch kein Fremder bei einer Umschau in Dresden versäumen darf. Dem Museum-Blockhaus folgte im Jahre 1932 der Karl-May-Hain, der schöne öffentliche Park an der Karl-May-Straße. Einst war da ein Obstgarten, den Karl May 1896 aus Liebhaberei erwarb und hegte. Jetzt sind hier schöne Anlagen geschaffen, und inmitten ragt ein Findling mit der schlichten Inschrift „Karl May“.

Und er lebt auch in einem stattlichen Schrifttum, das an seine Dichtung in mannigfacher Weise anknüpft. Aus dem Abwehrkampf der Hetze heraus erwuchsen „Eine Lanze für Karl May“ von Dr. E. A. Schmid und Professor Ludwig Gurlitts „Gerechtigkeit für Karl May!“ Gleichen Zwecken, aber weit mehr noch der Erinnerung, der Plauderei über die May-Bände und ihrer Vertiefung oder Untermauerung nach dieser und jener Seite, der historischen, der literarischen Betrachtung u. a. m. dienen die Karl-May-Jahrbücher, die nun schon seit 1918 in steter Folge erscheinen. Auf den Spuren Karl Mays, auf seinen Reisewegen wandeln die Schriften von Prof. Dr. Guenther „Von Kairo nach Bagdad und Stambul“, von Franz Kandolf „Die finstern und blutigen Gründe einst und jetzt“ und von Klara May „Mit Karl May durch Amerika“. Und die Reisewege der May-Erzählungen selbst wieder veranschaulichen drei Landkarten (1. Nordamerika, 2. Der Orient, 3. Beiderseits vom Äquator), die im Karl-May-Verlag herausgegeben werden. Eine wertvolle Ergänzung zu der Lebensbeschreibung Karl Mays im „Ich“ bildet das Bändchen von Dworczak „Das Leben Old Shatterhands“, und im vergangenen Jahr ist der Volksschriftsteller Karl May sogar Gegenstand einer Dissertation der Jenaer Universität geworden. Der Verfasser dieser wissenschaftlichen Schrift, Dr. Heinz Stolte, gehört bezeichnenderweise einer Disziplin an, deren Entwicklung zwar über einen Riehl bis zu E. M. Arndt zurückreicht, die aber erst in unseren Tagen Geltung und Anerkennung gefunden hat, der Volkskunde! Das ist schon rein als Tatsache ein Beweis für die oben begründete Gegenwartsnähe des Mannes, dessen Angedenken in seinen Werken fortlebt.

*

Wenn am kommenden 30. März, seinem 25. Todestage, die Welt Karl Mays als des großen Schriftstellers, der auf seinem Gebiet des Schrifttums von einmaliger Prägung war und bleibt, gedenkt, dann wissen wir in Radebeul, daß er uns mehr war und heute noch ist. Darum ist uns Menschen in Radebeul, wo Karl May sich sein Heim schuf und wo seine großen Werke entstanden, dieser Gedenktag ein heimatlicher Feiertag, den wir im Herzen begehen in dankbarer Erinnerung und stolzer Erkenntnis, daß sein Ruhm auch der Ruhm unserer Stadt Radebeul ist, daß er unser war und ist und bleibt.

Aus: Radebeuler Tageblatt, Radebeul. Nr. 72, 27.03.1937.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Mai 2019